

# Historischer Verein für Mittelbaden e.V. Mitgliedergruppe Schiltach

[www.geschichte-schiltach.de](http://www.geschichte-schiltach.de)

## Zusammenfassung des Vortragsabends „Burgen in und um Schenkenzell“

am Freitag, 02. Oktober 2009 im „Haus des Gastes“ in Schenkenzell

Referent: Dr. Hans Harter, ergänzende Fotos und Graphiken von Friedrich E. Münkle

Beginn: 19.40 h

Der Historische Verein Schiltach und die VHS Schiltach/Schenkenzell boten der Öffentlichkeit am Freitag, den 02. Oktober 2009 einen Vortrag zu den „Burgen in und um Schenkenzell“ mit Dr. Hans Harter an. Anscheinend hatten die Veranstalter mit der Wahl des Themas für diesen Abend wieder ein gutes Gefühl, denn der Mehrzweckraum im „Haus des Gastes“ platzte mit über 85 interessierten Zuhörern aus allen Nähten.

Im Namen der Veranstalter begrüßte Reinhard Mahn die Zuhörer, stellte den Referenten vor, der vor vier Jahren anlässlich der 750-Jahrfeier in Schenkenzell den Festvortrag hielt, führte zum Thema dieser Abendveranstaltung hin und übergab das Wort an Dr. Hans Harter.

HH berichtete den Zuhörern wie es zu diesem Thema kam, dass die Schenkenzeller/Kaltbrunner Gemarkung erstaunlich viele Burgstellen bzw. Ruinen aufweise und der Historische Verein Schiltach speziell für die Bevölkerung von Schenkenzell einen Abend zu diesem interessanten Thema anbieten wollte.

Zuerst streifte HH die „**Willenburg**“, die, etwa mit einem Zehntel ihrer Grundfläche auf Schenkenzeller Gemarkung liege. Sie sei damit ohne Zweifel den Schenkenzeller Burgen zuzurechnen und er selbst habe in den späten 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei den umfangreichen Ausgrabungsarbeiten mitgewirkt. Allerdings wolle er am heutigen Abend andere Objekte in den Mittelpunkt seines Vortrages stellen.

Er richtete den Blick sogleich auf das „**Schlössle**“ eine Burg, über die schriftliche Quellen fast gänzlich schweigen. Die Reste des „Schlössle“ liegen am Ortsausgang kinzigaufwärts Richtung Alpirsbach, erreichbar über das Langenbachtal. Die Plateaufläche von 10x16 m ist noch heute von einem über 5 m tiefen Halsgraben umgeben und weist Bebauungsspuren auf.

Was konnte die Idee hinter der Burganlage auf diesem 490 m über NN gelegenen Bergkegel gewesen sein? HH verwies auf die Sicherung territorialer Ansprüche. Das Gebiet um den Zusammenfluss der großen mit der kleinen Kinzig wird in alten Quellen als „terra beati Galli“ bezeichnet und ist somit der Interessenssphäre des Klosters St. Gallen zuzuordnen, das hier vermutlich bereits im frühen 12. Jahrhundert von einer „Cella“ aus Bergbau betreiben ließ. Gewinn-Namen wie Gallenbach und Gallusberg weisen auf diese Zusammenhänge hin. Im Osten versuchte das 1095 gegründete Kloster Alpirsbach seinen Machtbereich zu sichern. Die ehemalige Grenze der beiden Herrschaften (die im wesentlichen noch heute der Gemarkungsgrenze entspricht) verlief den nordöstlichen Hang des Tales hinab, durch die Kinzig und auf der südwestlichen Talseite wieder hinauf. HH verwies auf den sog. „Wagodenstein“ einen alten und mächtigen Grenzpunkt direkt an der Kinzig. Die Ausführungen wurden durch eindrückliche Bilddokumente von F.E. Münkle ergänzt und unterstrichen. Hier am Berührungspunkt zweier

Herrschaftsgebiete machte eine Burg durchaus Sinn, zumal die bergbaulichen Aktivitäten auch nach Außen geschützt werden mussten. Im Jahre 1128 findet ein „Hugo de castello Cella dictus“ in Zusammenhang mit einem Rechtsgeschäft Erwähnung. Beachtenswert ist hierbei seine Herkunftsbezeichnung nach einem „Castellum Cella“, das die vorerwähnte Cella als Bestandteil des „terra beati Galli“ in den Blickpunkt treten lässt. Als herzoglicher Dienstmann der Zähringer stand ihm danach das „Castellum Cella“ als Wohnsitz und Stützpunkt zur Verfügung. Damit findet sich im „Schlössle“ möglicherweise die älteste Burganlage des Schenkenzeller Raumes.

HH überraschte die Zuhörer hierzu mit Fundstücken, die ein Raubgräber vor Jahren mit einem Metallsuchgerät widerrechtlich im Bereich des „Schlössle“ ans Tageslicht förderte. Vor einiger Zeit fasste dieser den Entschluss, sich von seinen „Schätzen“ zu trennen und übergab dem Referenten u.a. Nägel und Armbrustbolzen, damit die Funde „an die richtigen Stellen kämen“.

Die dritte näher zu beleuchtende Burganlage war der „**Burgstall**“, dessen Reste 50 m über dem südlichen Kinzigufer auf dem Burgstallfelsen stehen. Auf dem nach allen Seiten abfallenden Felsen ist die fast kreisrunde Burgstelle mit 22 m Durchmesser zu finden. Die Ringmauer besteht aus einer bis zu 2,20 m hohen Trockenmauer, die direkt auf den Granitfels gründet. Sie trug vermutlich ein turmartiges Gebäude, zu dem sich archäologisch bis heute leider nichts sagen lässt. 1934 fertigte der Heimatforscher Hermann Fautz anhand der Reste einen Plan. Das Bauwerk wird bereits 1493 als Burgstall, also als abgegangene Burg bezeichnet. Das Alter und die ursprüngliche Funktion der Anlage müssen derzeit unbestimmt bleiben. Es gilt allerdings zu vermerken, dass ein alter Weg von Schenkenzell über die Kinzig am Burgstall vorbei durch den Tannengrund auf die Holzebene und von dort über den Brandsteig ins Gebiet des oberen Neckar führte. Dieser Weg bildete die einzige Verbindung von und nach Osten und wäre von einer Befestigung auf dem Burgstallfelsen gut zu sichern und zu überwachen gewesen.

Die „**Schenkenburg**“ ist die bekannteste und imposanteste erhaltene Burganlage und gilt noch heute als Wahrzeichen von Schenkenzell. Erbaut auf einem schmalen Bergrücken, der im Osten, Süden und Westen von der Kinzig umflossen wird. Nach Norden sichern drei kleinere Gräben das Gelände, gefolgt von dem eigentlichen etwa 18 m breiten und 14 m tiefen Halsgraben. Das ursprüngliche Burggelände bildet etwa ein Rechteck von 33 auf 17 Meter, auf dem sich die eigentliche Burg befand. Ihre Reste bilden bis heute die eindrucksvollsten Teile der Ruine. Das erhaltene bis zu 16 m hohe Mauereck mit seinen Scharfen und Fensteröffnungen ist ein Teil des Palas (Wohngebäude), an dem sich über Keller- und Erdgeschoss noch drei zu Wohnzwecken dienende Geschosse erkennen lassen. Die dreiteilige Fenstergruppe im 2. Stockwerk stellt das bedeutendste erhaltene Architekturdetail der Schenkenburg dar und taucht in ähnlicher Form auch auf der Burg Lützelhard (Seelbach) auf. Der Bau der Anlage dürfte in den Zeitraum von 1220 bis 1250 fallen. Dass die Burg tatsächlich einmal von Adeligen mit Schenken-Titel geführt wurde, lässt sich bis ins Jahr 1244 zurück verfolgen, so Heinrich pincerna (Schenk) de Celle und Hermannus pincerna de Zella, die wohl gräflich-freiburgische Dienstleute waren und zur Wahrung der Bergrechte und Sicherung des Erzreviers ins Obere Kinzigtal beordert wurden. Anfang des 14. Jahrhunderts wird die „vesti zu Schenkenzelle“ als geroldseckische Burg aufgeführt und durch deren Dienstleute verwaltet. 1323 gab der damalige, namentlich nicht bekannte Burgvogt Luitgard eine Hilfszusage für die beabsichtigte Klostergründung in Wittichen. Die Burg ging Ende des 15. Jahrhunderts in fürstenbergischen Besitz über und wurde als erbliches Lehen an Junker Hans von Weitingen gegeben. Streitigkeiten zwischen Eigentümern und Lehensleuten führten 1534 zur Zerstörung der Burg.

Entlang der Reinerzau gelangen wir zur nächsten Burganlage. Auf dem Burgfelsen, der das Kaltbrunner vom Witticher Tal trennt und die Täler um über hundert Meter steil überragt, finden sich Reste dieser ehemaligen Anlage. Otto Beil untersuchte 1920 die Ruine und identifizierte sie als die seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert in den Annalen erscheinende Burg „**Wittichenstein**“. Hermann Fautz fertigte 1934 einen Grundriss dazu an. Während Beil

verschiedene Mauerspuren aufdecken konnte, finden sich heute nur noch Trümmer und behauene Sandsteinquader. 1293 ist die Burg erstmals in einer Urkunde namentlich erwähnt. Bewohnt wurde sie zu dieser Zeit von Burkhard „de Celle“, einem Familienmitglied der „Schenken von Celle“. Möglicherweise zwangen ihn wirtschaftliche Gründe, sich auf diese Burg zurück zu ziehen. Gesichert dagegen ist, dass diese Anlage ebenfalls zum Schutz des Bergbaureviers, der „Silberberge“ diente. Urkunden belegen, dass um Wittichen herum Silber gefunden und auch abgebaut wurde. Dies bedingte einen Stützpunkt der die Organisation und den Schutz des Bergbaus gewährleistete. 1312 tritt Johannes der Bock von Kolbenstein in Erscheinung, der die Nachfolge des verstorbenen Burkhard „zu gleichen Bedingungen“ angetreten hatte. Um 1320 muss der Bergbau aus nicht näher belegten Gründen zum Erliegen gekommen sein und 1322 hatte sich Johannes Bock bereits wieder aus dem Oberen Kinzigtal zurück gezogen. Diese Annahme wird von der im Jahre 1324 erfolgten Klostergründung in Wittichen gestützt. Luitgard berichtet von der vorgefundenen Einöde, abgeholzten Wäldern und dem daraus resultierenden Holzmangel. Dazu passt, dass selbst Darstellungen aus dem 18. Jahrhundert noch immer teilweise kahle Berghänge zeigen. Das junge Kloster führt in den Anfangsjahren den Namen Wittichenstein und löst somit die Burg Wittichenstein ab, die bereits 1344 als abgegangen erwähnt wird.

Der Referent stellte den **Silberberg** in Wittichen als weitere Burgstätte zur Diskussion. Sie wäre damit die sechste Burganlage auf der Gemarkung der Gemeinde. Erreichbar ist sie über den Wüstenbach in Hinter-Wittichen. Auch hier brachten illegal eingesetzte Metalldetektoren Armbrustbolzen und andere eiserne Kleinteile zutage. Obwohl oberflächlich keine Mauerreste vorhanden sind, deutet die Lage und eine gut sichtbare Grabenanlage auf eine ehemalige Burgstätte hin. Einer Sage zufolge höre man in Vollmondnächten noch heute die Burguhr ticken. Möglicherweise sind die vermuteten Reste der Burg auf dem Silberberg identisch mit dem „Schlössle im Böckelsbach bei Wittichen“ und dem Schloss Kolbenstein.

Im Anschluss an den Vortragsteil bat HH Herrn Bürgermeister Schenk zu sich und übergab ihm zur Freude der Anwesenden die beim „Schlössle“ gefundenen eisernen Kleinode zur treuen Verwahrung. Der Bürgermeister versprach, dass die Gemeinde sie künftig in würdigem Rahmen der Öffentlichkeit zugänglich machen werde.

Die Ausführungen von HH lieferten viele fundierte Informationen und warfen beim interessierten Publikum manch neue Fragen auf, was zu einer angeregten Diskussion führte.

Reinhard Mahn dankte HH für seine wertvollen Ausführungen, Herrn Münkle für seine eindrucksvollen Bilddokumente und die Präsentation der Fotos und Grafiken sowie den Zuhörern für das große Interesse, lud nochmals zu der tags darauf geplanten Exkursion zu drei der im Vortrag vorgestellten Burgruinen ein und verabschiedete die Besucher auch im Namen der Volkshochschule.

Die Veranstaltung endete gegen 21.45 h.

Schiltach, den 27. Oktober 2009  
Reinhard Mahn

*Die in diesen Bericht eingeflossenen Informationen stammen aus den Ausführungen und Forschungen von Dr. Hans Harter. Zur Vertiefung des Themas empfehlen sich seine Beiträge zum Band „Burgen und Schlösser in Mittelbaden“, erschienen 1984 im Verlag des Historischen Vereins für Mittelbaden e.V. Offenburg.*